

Neuanfang in Aldenhoven

Ich sitze hier und schreibe aus der Vergangenheit,
wir haben viel erlebt in dieser schweren Zeit.

Wir haben viel geschuftet, im Weinberg und im Feld,
es war ein karges Leben, wir hatten kaum noch Geld.

Früh bekamen wir die Kinder, drei waren's an der Zahl,
es ging uns immer schlechter, wir hatten keine Wahl.

Doch plötzlich kam es anders, als wir uns je gedacht,
mein Mann sollt Bergmann werden, so wurde uns gesagt.

Wir zogen aus der Heimat, ins Unbekannte hin,
dort geht es bald uns besser, so hatten wir's im Sinn.

Mein Mann fuhr in die Grube, für ihn war's anfangs schwer,
doch all die vielen Sorgen, drückten bald nicht mehr.

Ich höre viele Fragen: wo lebt ihr alle nur?
Dann sage ich ganz einfach, bei Jülich an der Rur.



Frau Anni Seidler erzählt
Anfang 2004

Der EBV im Aachener Steinkohlenrevier bot guten Verdienst und Wohnungen

Wir wohnten in einer kleinen Winzergemeinde an der Mosel. Der Lohn dort war karg, wir mussten uns, so gut es ging, durchschlagen. Da wurden von der ganzen Umgebung junge Männer angeworben für den Bergbau. Wir haben uns sofort gemeldet und es klappte. Wir wussten nicht was auf uns zukam, aber es konnte uns doch nur besser gehen. Am 18.02.1952 sind die Männer schon in ihrer neuen Heimat untergebracht worden. Es nannte sich damals Ledigenheim, hier in Aldenhoven, Von-Pforzheim-Straße Einige Tage später verfuhr er die erste Schicht auf Maria-Hauptschacht.

Am 12.10.1952 sind mein Mann und ich mit unseren drei Kindern, damals 6, 4 und 2,5 Jahre alt, nach Aldenhoven gesiedelt. Der große Umzug war dann mit den Familien am oben genannten Tag. Es wurden in der Eifel noch 2 Familien in den Transporter eingeladen. Es waren ja nicht viele Möbel, jeder war arm, aber wir schauten zuversichtlich in die Zukunft.

Es war Nacht als wir hier ankamen und nach dem Entladen unserer Habseligkeiten waren wir todmüde. Die erste Nacht schliefen wir auf unseren Matratzen. Am nächsten morgen wurde es uns so richtig bewusst, wo wir waren. Wir hatten ein neues zu Hause. Es war eine kleine Wohnung, aber wir waren glücklich.

Wir begannen erst mal zu überlegen, was als erstes gekauft werden sollte. Nach anmelden auf der Gemeinde, in Schule und Kindergarten machten wir einen Streifzug durch den Ort. Unsere Kinder fanden alles toll. Es gab im Dorf schon eine recht gute Straße, aber sonst überall lagen noch Trümmer vor den Häusern und überall waren sie zusammengehäuft.

Paar Tage später waren wir überall, wo das Nötigste zu kaufen war. Wir brauchten so viel und das konnten wir nur nach und nach besorgen. Der Alltag hatte uns voll im Griff.



Kath. Kindergarten zu Nikolaus 1953,
Bühne Pfarrheim



Familie vor ihrer Wohnung
Martinusstr. 8, etwa 1953

Vor unserem Haus war die Straße zerfurcht und viele Löcher gab's. Unsere beiden Jungs waren nur noch draußen und spielten mit allem möglichen Schutt. Da wurde das Baden eine tolle Sache, zum ersten Mal eine Wanne. Es waren schon drei Familien seit 14 Tagen im Haus. Sie standen uns mit Rat und Tat gerne zur Verfügung. Auch alles was mit der Hausordnung zu tun hatte. Jetzt war es ja auch schon kalt draußen und wir mussten heizen. Die Kohle wurde noch mit offenen Lastern gebracht und vors Haus geschüttet. Mit Eimern und Kübeln kamen sie in den Keller. Unsere Männer haben für Holz gesorgt. Sie brachten von der Kull die Knötsche mit, haben sie klein gehauen. Das war alles Männersache. Ich weiß noch, dass ich unseren Jüngsten mal gesucht habe, fand ihn vergnügt auf dem Kohlenhaufen im Keller sitzen. Ihm machte es Spaß, aber wo sollte ich immer Kleidung hernehmen, um ihn umzuziehen?

So langsam gewöhnten wir uns hier ein. Es besuchte uns dann die Werksfürsorgerin, Frau von Poser. Sie besuchte alle Familien, die zuletzt kamen. Sie fragte uns, ob wir Garten wollten. An der Umgehungsstraße, heute Autobahnauffahrt, wurde vom EBV ein großes Projekt Land verpachtet und auf viele Familien aufgeteilt, ohne Lauben. Wir nahmen es gerne an, waren ja Arbeit gewohnt. Dort haben wir viele Familien kennen gelernt. Es wurde gegraben, gehackt, gepflanzt und gesät. War das eine Freude, wenn es ans Ernten ging. Wir gingen, wenn nach Schichtende gegessen war. Dort plauderten wir Frauen über alles Mögliche. Die Männer machten auch mal eine Zigarettenpause, unterhielten sich meistens über ihre Arbeit als Bergmann. Das ging etwa von 1953 bis Anfang der 60 iger Jahre (Auflösung der Gartenanlage).

Wir bekamen auch öfter Besuch aus der alten Heimat von der Mosel, meistens meine Mutter mit meiner jüngeren Schwester, ihr gefiel es besonders gut. Anfangs war sie noch 13 oder 14 Jahre alt und gut zehn Jahre später hat sie hier ihren Mann kennen gelernt.

Jetzt gab es auch eine Nähstube in der Von-Pforzheim-Straße. Viele Frauen nähten dort. Erst war die Leiterin eine Frau Kruse, später Fräulein Keller aus Schaufenberg, Alsdorf. Ich ging morgens, nähte fast für uns alle, große und kleine Teile.

Den ersten Arztbesuch machte ich einige Zeit später. In der Kapuzinerstraße gegenüber der Apfel-Rübenkrautfabrik hatte sich unser Hausarzt niedergelassen, ein zweiter wohnte neben dem heutigen Schwesternkindergarten, vor der Museumseinfahrt.

Da war in der Nähe auch noch eine Toto-Annahmestelle neben dem alten Turm. Man musste runter ins tiefe Erdgeschoss. Ganz schön dunkel war's dort. Ich war einige Male dort, eine Frau hat die Zettel angenommen, ich glaube Frau Mürkens war's. Ein Herrenfriseur wohnte in der heutigen Eisdielen (Wego), später war da auch mal eine ganz kleine Gaststube. Ich weiß noch, dass ein Bombentrichter oder großes Loch neben der heutigen Bäckerei Bremen war. Später wurde dort ein Geschäft gebaut (Hilko). Hinter der heutigen Post war auch eine Sackfabrik, ich weiß nicht mehr, ob noch betriebsfähig, etwas später gab es da einen Getränke-Flaschenverkauf.



Nähstube Aldenhoven Frau Keller etwa 1960



Unser Sohn Jürgen 7 Jahre alt, etwa 1955

Inzwischen kannten wir schon viele Bewohner, sie kamen aus allen Richtungen Deutschlands. Wir hatten als Nachbarn welche aus Bayern, Thüringen, Voigtland und wir waren die Moselaner. Unsere Kinder haben auch viele Spielkameraden gefunden. Da gab es doch den berühmten Docktorsberg zwischen Alten Turm und Dietrich-Mühlfahrt-Straße. Das war ein kleiner Wald oder Hain, viel Gestrüpp und Hecken. Dazwischen ein holpriger Pfad. Dort fand man die Kinder, wenn man sie suchte. So wurde geklettert, gerutscht, getobt und so manche Hose und Strümpfe zerrissen. Als dort die ersten Häuser gebaut wurden, waren die Kinder um einen Spielplatz ärmer. Ich weiß noch, wo unsere Tochter anfangs in die Schule ging, auch die Jungen eine zeitlang. Die Schule stand am Ende des heutigen Parkplatzes, gegenüber vom Alten Turm. Als später die erste neue Schule stand, ging es Schlag auf Schlag. Immer mehr wurde gebaut, und immer weniger

Trümmer gab es.

Ich kann mich auch noch daran erinnern, dass ich in den ersten Wochen in einem kleinem Geschäft eingekauft habe in der Marienstraße und am Anfang der Gartenstraße neben dem Schuhhaus Plum. Hier war später ein Buchgeschäft. Es hat alles oft gewechselt, die Häuser wurden neu renoviert und wieder vermietet. Es gab stets überall ein neues Straßenbild.



Nachbarn 1957, Konfirmation

So konnten wir auch in den Familien schon mal öfter was Neues kaufen. Unsere Männer bekamen auch mehr Geld. Aber viele Frauen mussten immer noch auf der Hand waschen. Wäsche und Kleidung waren ja noch wenig da. Wenn man da aus der Waschküche kam, war man als Frau geschafft. Bei schlechtem Wetter musste die Wäsche auf den Boden gebracht werden. Ich hatte nicht mal einen Wäschekorb. Sie kam in die Zinkwanne, und die war sehr schwer. Bei schönem Wetter wurde draußen eine Leine gezogen. Die ging

meist von einem alten Baum bis zum Strommast. Wir hatten hinten im Hof auch Ställe, waren zwar klein, aber man konnte schon einiges reinstellen, und einige Leute hatten auch Kleinvieh. Wir hatten darin auch eine Ente, mein Mann hatte sie beim Preisskat gewonnen, wir mussten noch gut ranfüttern.



Skatclub 1958

Ja, und ein Skatclub wurde 1958 gegründet bei Oma Firmenich (Metzgerei). Ein Haus weiter war noch kurz eine Schlachtereier, eine Sattlengerberei, daneben ein Lebensmittelladen (Brochhagen). Mit der Zeit wurde einiges geändert, verkauft und neu aufgemacht. Mir fällt auch noch ein, dass neben dem späteren Stüffgen eine Metzgerei war (Firmenich). Darin gab es noch keine Kühlung. Dicke und kleinere Eisbrocken lagen zur Kühlung auf der Ware. Ich habe mal etwas Eis gebraucht für unseren Sohn nach der OP von den

Mandeln und dort bekommen, das war im Mai 1953.



1960 bei Firmenich



4. Kind 1962

Wenn ich alles überdenke, was man alles so gemacht hat für die Familie durchzubringen, das grenzt schon an Wunder. Es war doch manchmal schön, aber auch aufregend, denn wir wurden von Krankheit nicht verschont. Das waren die schlimmen Sorgen. 1962 bekamen wir noch Nachwuchs, eine Nachzüglerin. Einerseits die Freude, aber neue Sorgen, da mein Mann sehr krank wurde und wir schon viele Monate vom Krankengeld lebten. Von jetzt an begannen auch wieder neue Sorgen. Ich musste mit unserem Baby wieder von vorne anfangen, nach über 12 Jahren. Das war schon eine Umstellung. Ich hatte weder Windeln noch Jäckchen. Da waren aber unsere lieben Nachbarn zur Stelle und schenkten mir vieles.

Einen länglichen Korb für mein Kind hatte ich fürs Erste geliehen. Mir fehlte aber ein Bettchen, ein Kinderwagen oder ein Sportwagen. Dafür ging ich dann auf Suche. Kaufte bei einer Familie den Kinderwagen billig ab, das Andere wurde mir geschenkt. Was eine Freude. So half man sich gegenseitig, keiner hatte sich geschämt fürs Geben oder Nehmen. Da mein Mann immer noch krank war, und die Rente noch nicht durch war, musste auf vieles verzichtet werden, auch die Kinder spürten das. Die Älteste hatte schon fast 2 Jahre gearbeitet und beide Jungs kamen jetzt bald aus der Schule. Ich hatte sehr vernünftige Kinder. Sie haben sich auch freiwillig um unseren Nachwuchs gekümmert. Ich habe noch mehr genäht, gestrickt und alles in Ordnung gehalten. Ich hatte ja immer noch keine Waschmaschine, erst um 1965 und dann auch das erste Fernsehgerät. Das erste Radio bekamen wir von einem Kumpel meines Mannes geliehen und später kauften wir uns eins.

Mein Mann hatte inzwischen eine schwere Bandscheibenoperation. Als er wieder besser dran war, hatte er zwischendurch mal 5 Monate in einer Firma leichte Arbeit gefunden. Auf der Grube konnte er nicht mehr arbeiten und so wurde er 1 Jahr später, 1963, Frührentner. Was dann auf uns zukam, kann man nicht in Worte ausdrücken. Eines möchte ich noch vermerken, dass alle 4 Kinder tüchtige Menschen geworden sind. Wenn es mal Probleme gab, haben sie schnell geholfen. Ein Sohn war fast 27 Jahre dem Bergbau treu, auf Emil Mayrisch 1963 bis 1991, trotz 5maliger Bandscheibenoperation. Der zweite war 27 Jahre in einer Maschinenbaufabrik in Neuss tätig bis zur Aufgabe der Firma. Eine Tochter ist Altenpflegerin und die Jüngste hat Verkäuferin gelernt. Wir haben das Schicksal also gemeistert. Leider ist mein Mann viel zu früh, 1991, gestorben. Er war erst Mitte 60. Er war 13-mal in einem Krankenhaus. Ich besuchte ihn oft in Bardeberg, Aachen und später auch in Jülich. Ich bin seit 12 Jahren Witwe. Bin zufrieden und werde oft von meinen Kindern besucht. Aus den 4 Ehen der Kinder habe ich 8 Enkelkinder und 3 Urenkel. Sie machen mir alle sehr viel Freude. Nach dem Tode meines Mannes zog ich als Witwe in die Nachbarwohnung meiner Schwester in die Frauenrather Straße, wo ich heute gut aufgehoben bin.

Wo sind die fünfzig Jahre geblieben?

Es hat sich so vieles ins Gedächtnis eingeprägt, vieles davon behält man ein Leben lang. Wir fanden doch hier in Aldenhoven anfangs viele Häuser zerstört durch Bomben und Granaten. Es hat sehr lange gedauert, um alles wieder aufzubauen. Unsere Wohnung war beim Bezug noch sehr feucht an den Wänden, vor allem wo Außenwände waren. Weil ja Winter war, hat es lange gedauert, bis alles trocken war. Dann mussten wir tapezieren. Wir wussten schon, wo es Tapeten gab. In dem heutigen Haus von Delonge (Elektro) waren drei Geschäfte, Tapeten-Kramp, Drogerie Billmann und noch eins. Billig einzukaufen war es auch in einem Konsum-Laden im heutigen Stüffgen. Da gab es Rabattmarken. Später hatte dort Familie Bilden eine Drogerie. Es gab ja noch nicht die heutige Sparkasse, aber eine ganz kleine neben der Kirche. Bevor die Raiffeisenbank gebaut wurde, war Kremens Geschäft dort und ein Arzt Dr. Bausch, glaube ich. In dem heutigen Bekleidungshaus Domino wohnte zu Anfang eine Familie Dresen. Wenn man durch die Wohnung ging, kam man in eine Glaserei. Ein älterer Herr in einem ganz kleinen Raum. Ich war

öfter dort. So manche Fensterscheibe musste erneuert werden. Einmal war eine Scheibe geplatzt, oder ein Ball war Schuld. Es spielten ja viele Kinder im Hof. Da war noch Leben.

Ich weiß noch, dass vor dem alten Schulhof zwei kleine Häuser standen und davor war ein kleines Miedergeschäft, da gab es sogar Hüte. Ich war einmal in dem Laden, Kauffman hieß die Inhaberin und die Tochter, sie schrieb sich Tilg, machte später ein Geschäft auf, neben der katholischen Kirche nahe dem Geschäft Kogen. Sind aber später wieder umgezogen, haben alles vergrößert. Einmal kamen unsere Kinder vom Streifzug und sagten, dass mitten im Dorf ein komischer Wagen steht, da würden Leute was essen. Ja, das war die erste Frittenbude von Herrn Brauner. Da war sehr viel Platz und noch keine Sparkasse. Es war immer irgendwas zu sehen. Wenn einer von unseren Jungens aus der Schule kam, hatten sie öfter jemand mitgebracht, das war selbstverständlich, dass es auch was zu Essen gab. So ging es meist, auch wenn sie vom Spielen kamen sagten sie gleich, wir haben Hunger. Mit Nudeln oder Pfannkuchen konnte man ja die Kinder schon mal satt kriegen. Wir sammelten auch auf der Wiese Fallobst (fragten den Bauer). Dann wurden die Äpfel geputzt, gewaschen und gekocht.

Ich hatte manchmal bis 20 Gläser davon im Keller. Auf dem Butterbrot schmeckte uns das auch köstlich. Was hat man nicht alles gekocht. Zum Frühstück aßen unsere drei immer eine Milchsuppe, meist Haferflocken und dazu ein Butterbrot. Das wollten sie auch über Jahre hinweg. Sie hatten auch noch zu der Zeit nur hohe Lederschuhe, meist nur ein Paar. Die wurden abends gesäubert, wenn nötig abgewaschen und getrocknet. Morgens vor der Schule standen sie in der Küche blitzblank. Das war so, es wurde Kleidung nach der Schule gewechselt, und meist zogen sie ihre Gummistiefel zum Spielen an. Nacheinander wurden die Straßen auch ausgebessert, neue Siedlungen wurden gebaut. Die meisten Bewohner legten sich auch einen Hausgarten an. Wenn man später durch den Ort ging, wurde gebaut und aufgebaut. Einige kleine Geschäfte verschwanden und neue kamen hinzu. Es hat Jahre gedauert, bis ein völlig neues Straßenbild entstand.



Baggersee Kirchberg in den 50iger Jahren

Anfang der 60iger Jahre wurden Freibad und Hallenbad gebaut. Das war schon was Schönes. Dort zog es alle hin, Jung und Alt. Da hat mancher noch spät das Schwimmen gelernt. Die kleinen Kinder wurden auch von der Schule gefördert und wurden begeisterte Wasserserratten. In den Ferien gingen ganze Scharen Menschen, Kind und Kegel zum Schwimmbad. Aber man musste zu Fuß gehen.

Dabei denke ich auch an den Fußweg nach Dürboslar.

Dort war das erste Kino an einer Gaststätte. Von einem erhöhten Platz aus wurde vorgeführt. Das war nicht so deutlich auf der Leinwand zu sehen, aber wir kannten ja nichts anderes. Später wurde hier in Aldenhoven ein schönes Kino gebaut in der Frauenrather Straße. Da gab es Sonntagvormittags immer einen Film für die Sprösslinge und abends zwei Vorstellungen für Erwachsene. Die älteste Tochter kam 1955 zur Kommunion. Wir waren noch arm, trotzdem hatten wir für jeden Gast was zu bieten. Das Kleid für die Tochter nähte ich selbst, dank der Hilfestellung von Fräulein Keller. Ich war sehr stolz darauf. Die Jungen gingen beide 1958 zur Kommunion. Beide Male kamen meine Mutter und Geschwister von der Mosel angereist. Es gab kaum ein Geschenk, dafür hatte nicht jeder Geld. Aber es war schön. Die Familie war zusammen und alle waren zufrieden.

Den Sommer über saßen einige Nachbarsfrauen mit mir im Hof, da wurde von Hand genäht, gestopft oder gestrickt für die Familie. Unsere Kinder spielten mit allen möglichen Sachen, wir hatten dabei alle im Auge. In den Schulferien sind wir mit unseren Dreien oft nach Kirchberg zum Baggersee gefahren. Mein Mann hatte ein altes Fahrrad, da nahm er den Ältesten mit drauf. Wir anderen fuhren mit dem Schienenbus bis dort. Essen nahmen wir mit, denn wir hatten ja später immer großen Hunger. Vom Wasser und der Sonne waren die Kinder schnell braun. Das waren erholsame Tage, aber auch manchmal anstrengende. Wir hatten auch gute Unterhaltung, da unsere Nachbarn oft dabei waren.

Da wäre noch soviel nachzutragen, was wir in den ersten Jahren so erlebt haben, Ich musste einmal nach Jülich zum Notar. Ich bin mit dem Schienenbus gefahren. Was war die Stadt noch ein Trümmerfeld. Der Notar wohnte in einer Baracke in irgendeiner Gasse, ich ging noch über Schutt. So war auch ein kleines Haus, nur ein Raum und oben drauf ein flaches Dach. Das war eine Kreditbank (Noris), sie wurde den Bergleuten empfohlen. Man hat öfter einen kleinen Kredit aufnehmen müssen um sich was anzuschaffen. Ich weiß noch, dass ich in der Küche oft da saß und grübelte, mein Mann sagte: wir schaffen es. Er machte viele Doppelschichten. Viele Männer taten es. Da schlich sich stets die Angst ein und man war jedes Mal froh, wenn der Mann gesund die Grube verließ. Bei Frühschicht bin ich um 5 Uhr früh mit aufgestanden, habe das Frühstück vorbereitet. Wenn zufällig der Sohn auch Schicht hatte, war allerhand Brot zu schneiden, auf der Hand natürlich. Es waren über 20 Schnitten manchmal. Sie nahmen ja auch paar doppelte Schnitten mit. Im Winter wurde die Küche zuerst geheizt. Wir hatten darin einen großen Herd stehen, da musste abends vorher schon Holz und Kohle im Kasten sein. Im kleinen Zimmer bei den Kindern wurde nur nachmittags was angemacht. Wir hatten dort einen ganz kleinen Ofen. Ein paar Jahre später erst kamen die ersten Dauerbrenner auf den Markt. Mit dem Heizen kam man gut zurecht. Wenn ich Wäsche hatte, wurde sie erst eingeweicht, dann machte man Feuer unter dem Kessel und die Wäsche wurde gekocht. Zwei große Becken standen daneben um sie auszuspülen. Alle 14 Tage hatte man für die große Wäsche die Waschküche zur Verfügung, alles andere musste mit der Hand gemacht werden, oft in der Küche. Als bei uns noch Nachwuchs kam 1962, kochte ich die vielen Windeln in einem großen Topf auf dem Küchenherd. Alles eine mühselige Arbeit.

1964 kauften wir unseren ersten Fernseher und 1961 schon Elektroherd und Kühlschrank. Das war schon eine feine Sache. Die großen fingen ja schon an, zu verdienen, es reichte nicht weit, davon wurde ihre Kleidung und Schuhe gekauft. Sie hatten kaum Taschengeld, beklagten sich aber nicht. Ich muss noch erwähnen, dass wir 1965 uns die erste Waschmaschine und eine Schleuder kauften, es gab die vollautomatischen noch nicht.

Mein Mann, der schon Rentner war, machte paar Mal leichte Arbeiten, musste aber bald wieder aufhören. Er hat es schwer gehabt, schon das Wissen, dass er nicht mehr viel für die Familie tun kann. Da legte er sich ein Hobby zu. Er besorgte sich bestimmte Holzreste beim Schreiner und fing an zu basteln. Er machte viel Flaschenschiffe. Manche verschenkte er, oder es wurde ihm schon mal was in die Hand gedrückt. Er lebte wieder auf. Durch das viele Schnipseln säuberte ich noch spät abends die Küche. Ich saß immer mit da, und es gab was zu stopfen oder zu stricken. So gingen Wochen und Monate vorüber. Mein Mann legte bei der Hausarbeit Hand an, er fing an zu kochen und auch später lernte er das Backen. Das machte ihm viel Spaß. Es gab auch zwischendurch öfter Kuchen und am meisten freuten sich die Kinder. In den 70iger Jahre kümmerste ich mich viel um ältere Menschen. Viele Besuche im Krankenhaus, habe öfter für sie gekocht, manchmal, wenn jemand sehr krank war, schlief ich dort, oder holte mal einen Arzt. Es waren alle liebe Menschen, und nach und nach trug man sie zu Grabe. Ich hatte auch eine Nebenbeschäftigung, war 3 Jahre täglich 4 Stunden in einer Reinigung. Ich rätsele viel, auch heute noch und war in den 60iger Jahren mit meinem Mann in Skatklub. So sind nun die Jahre vergan-

gen, wo sich Sorge und Freude die Hand reichen. Ich habe mein Leben in die Hand genommen und bin sehr positiv eingestellt.

In diesem Sinne : GLÜCK AUF, Anni Seidler.

bearbeitet von Günther Schorn, April 2004